

Gerold Scholz

1993 (In: Emile. Zeitschrift für Erziehungskultur, Nr. 19/1993, S. 15-34.)

Hochkultur der Kindheit

Ein kultureller Streifzug

Thema

In den Tagen nach dem Fall der Mauer, dem Beitritt der Ex-DDR zum Geltungsgebiet der Bundesrepublik Deutschland hatte ich Gelegenheit, zwei Gruppen von Studierenden die gleiche Frage vorzulegen: Was unterscheidet Kinder von Erwachsenen?

Die Studierenden in Frankfurt - West hielten Kinder grundsätzlich für die besseren Menschen. Kinder sind kreativer als Erwachsene, freundlicher, offener, weniger verdorben usw. Den Studierenden in Neubrandenburg - Ost galten Kinder in erster Linie als belehrungs- und erziehungsbedürftig.

Die Heilsbringer

Gundel Mattenklott sieht seit 1945 einen Wandel im Wertesystem der Kinderliteratur, in der die anfängliche Überlegenheit der Erwachsenen gegenüber den Kindern und von daher der Auftrag, die Kinder zu erziehen, abgelöst wird von einem Kindheitsbild des "quasi von Natur aus moralisch überlegenen Kindes".¹

Zwei Stränge dieses Wertewandels lassen sich ausmachen. Für den einen läßt sich Michael Ende benennen; für den anderen Gudrun Pausewang.

Gundel Mattenklott schreibt über Gudrun Pausewang:

"Dem Wunsch, diesmal auf der richtigen Seite zu stehen, entspricht die Schwarz-Weiß-Malerei der Erzählung, die alle positiven Eigenschaften auf der Seite der Atomkraftgegner vereint."²

Sie wirft Gudrun Pausewang vor, selbstgerecht zu sein und erkennt in der Selbstrechtfertigung der Erwachsenen ein auffälliges Merkmal der politischen Kinderliteratur der achtziger Jahre. Aber nicht nur in der politischen Kinderliteratur:

"Die Neigung zur Selbstgefälligkeit ist nicht begrenzt auf die explizit politischen Kinderbücher (...) Kinderbuchautoren - und zwar so unterschiedliche wie Astrid Lindgren, Gudrun Pausewang und Michael Ende - ... nehmen für sich in Anspruch, nicht nur über und für Kinder zu schreiben, sondern selbst, durch welche glückliche Fügung auch immer, Kinder geblieben zu sein, aus der Kinderperspektive sehen zu können. Kind zu sein, darin sind sie sich einig, ist eine den anderen Lebensaltern moralisch überlegene Existenzform. Indem die Autoren sich selbst als Kinder, mindestens aber als nostalgische Parteigänger der Kinder begreifen, sind sie vor der Korruption der Erwachsenen bewahrt, partizipieren an der moralischen Unschuld des Kindes."³

Gudrun Pausewangs Roman "Die Wolke" gehört zu den Kinderbüchern im Kontext der Friedensbewegung, der Anti-Atombewegung und der Umweltbewegung.⁴ Sie fordern vielfach die Kinder dazu auf, jene Moral aufzubringen, die die Erwachsenen verloren haben. Die Kinder werden in solchen Geschichten tatsächlich zum Vorbild der Erwachsenen; sie machen auf Gefahren und drohende Katastrophen aufmerksam und wenden durch ihr Verhalten die Gefahr ab. Angesichts einer Entwicklung, die sich rationaler Vernunft zu entziehen scheint, wird die Unbelastetheit der Kinder von aller (diskreditierten) Vernunft zum Garanten der an sie gerichteten Heilserwartungen. Den Kindern wird damit aufgebürdet, was die Erwachsenen nicht zu leisten vermögen, nämlich eine bessere Welt zu schaffen.⁵

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Woher die Kinder die Kraft nehmen, Heilsbringer der Welt zu sein, ist bei Gudrun Pausewang ebenso wenig deutlich zu erkennen, wie bei den anderen Autoren in diesem Umkreis. Am ehesten beruht ihre Stärke auf dem, was sie noch nicht sind, nämlich erwachsen.

Dies läßt sich auch für Michael Endes Bücher sagen.

In mehreren Aufsätzen, u.a. in "Lust am Spiel der Phantasie. Warum schreibt man Kinderbücher?"⁶ verteidigt er seine Phantasiegeschichten gegen seine Kritiker. Ende besteht auf der Zweiteilung von Realität und Phantasie, von Realität und Spiel. Bücher, vor allem Kinderbücher gehören zu jenem Spiel, das frei zu bleiben hat von der Moral:

"Ich gestehe es also ohne Scham ein: Die wahre, eigentliche Triebfeder, die mich beim Schreiben bewegt, ist die Lust am freien und absichtslosen Spiel der Phantasie."⁷

Und Michael Ende läßt keinen Zweifel daran, daß er die Kinder für die einzigen hält - außer den Schriftstellern - die absichtslos und frei spielen könnten. Der Wert des Spieles liegt darin, daß - hier beruft sich Ende auf Schiller - nur im Spiel Schönheit ist:

"Denn die Schönheit - und nur sie! - adelt und heilt den Menschen und erlöst ihn aus allen Zwängen der Naturnotwendigkeit und der geistigen und sittlichen Gesetze."⁸

Die Begründung der "Heilkraft" der Kinder liegt - nach Ende - in ihrer Fähigkeit zum Spiel und zur Phantasie.⁹

Damit wird dem alten Topos wieder zum Wort verholfen, daß in der kindlichen Phantasie "... die schlechthinnige Heilungschance für eine Welt der Zerstörung"¹⁰ liegt.

Unterschlagen wird von Michael Ende, ebenso wie von denen, die die Kreativität des Kindes feiern, daß dem zwecklosen Spiel und der Kreativität auch immer die Möglichkeit der Destruktion anhängt. Die pure Erwähnung von kindlichem Spiel und kindlicher Kreativität läßt - seit der Romantik - allein das Bild eines friedlichen Spieles und einer zum Frieden führenden Kreativität aufkommen. Daß die Abwesenheit durch Kultur und Zivilisation erworbener moralischer Kategorien auch eine Ununterscheidbarkeit von Aggression und Liebe bedeutet, bleibt in dem Bild verborgen. Das zweckfreie Spiel, die Naivität im Umgang mit der Natur durch Kinder wird gleichgesetzt mit der Haltung der Zuneigung und der Liebe zu eben jener Welt, die das spielende Kind umgibt. Ein Jesuknabe, der seinen Widersacher an den Hörnern packt und gegen einen Baum schmettert, erscheint dem hellenistisch-christlich gebildeten Menschen ebenso unmöglich, wie ein Jesuknabe, der sich an der Scham junger Mädchen erfreut.

Das Bild des unschuldig spielenden Kindes läßt sich als Verdrängung der Möglichkeit des Bösen dechiffrieren.

Wenn sich für die siebziger Jahre in Westdeutschland ein Gleichgewicht zwischen Kindern und Erwachsenen ausmachen läßt und von da an eine Verschiebung dieses Gleichgewichtes zu den Kindern als "den besseren Erziehern"¹¹, so kann man die Wiederbelebung des "göttlichen Kindes" als Ausdruck der Krisenhaftigkeit des Bewußtseins der Erwachsenen in den achtziger Jahren verstehen. Wenn "das Kind, das von den Erwachsenenendigen ferngehalten werden soll, das Kind "des verlorenen Paradieses" gewesen ist, so markiert dieses Bild den Blick der Erwachsenen zurück in die verlorene Vergangenheit. Das Kind als "Heilsbringer" ist Ergebnis eines Blickwechsels. Es entsteht vielleicht aus der Unsicherheit der Erwachsenen über die durch ihr Handeln heraufbeschworene Unsicherheit der Zukunft.

Das kreative Kind

Michael Langer ist sich sicher: "Die zentrale These des Buches lautet: Kinderkunst ist Kunst."¹²

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Durch Nebeneinanderstellen von Kinderzeichnungen und Zeichnungen von Künstlern versucht er die Vorurteilhaftigkeit der Kunstkritiker nachzuweisen, die nicht bereit sind, die ästhetischen Produkte von Kindern als Kunst anzuerkennen. Langer argumentiert mit dem Erleben von Bildern: "Der begleitende Text weist nach, daß jeder, der die bildnerischen Äußerungen von Kindern wie Kunst erlebt, das uneingeschränkte und unbestreitbare Recht hat, sie auch für Kunst zu halten!"¹³. Die Parallelisierung der Bilder, die er vornimmt, soll diese Rezeption nahelegen.

Langer, wie andere, die der These der Ursprünglichkeit der Kreativität folgen,¹⁴ berufen sich dabei vor allem auf Paul Klee und dessen Tagebuchnotiz von 1912:

"Es gibt nämlich noch Uranfänge der Kunst, wie man sie eher in ethnographischen Sammlungen findet oder daheim in seiner Kinderstube. Lache nicht, Leser! Die Kinder können es auch, und es steckt Weisheit dahinter, daß sie es auch können! Je hilfloser sie sind, desto lehrreichere Beispiele bieten sie uns, und man muß auch sie schon früh vor einer Korruption bewahren."¹⁵

Zu Unrecht allerdings wird dieses Zitat als Zeugnis dafür genommen, daß sich Klee bemühte, "in der Art der von ihm als Kind gemachten Werke zu arbeiten."¹⁶ Zu Unrecht auch wird Otto Karl Werckmeister von Langer als Belegstelle zitiert, denn Werckmeister stellt Klee's Auseinandersetzung mit der kindlichen Malerei in den Kontext seiner Entwicklung und in den der Kontroverse um die moderne Kunst.

Werckmeister spannt den Bogen von der zitierten Tagebuchpassage aus dem Jahre 1912 zu dem Satz von 1930: "Verbinden Sie meine Arbeit nicht mit denen der Kinder. Es handelt sich um entfernte Welten."¹⁷

Werckmeister stellt den Text von 1912 in die Kontroverse zwischen dem Kreis um den "Blauen Reiter" und deren Kritiker. Klee's Text wendet sich gegen die Anschuldigung der Kritiker, "die Werke moderner Künstler glichen Bildern von Kindern, die noch nicht zeichnen gelernt hätten."¹⁸ Man kann die Textstelle auch als provokative Brechung der Kunstkritik lesen. Werckmeister weist aber vor allem darauf hin, daß sich bereits der Text von 1912 nicht für eine Gleichsetzung von Kinderwerken und Kunstwerken heranziehen läßt; darauf, daß zumeist übersehen wird, daß Klee von den "Uranfängen" der Kunst schreibt: "Dieser Begriff schließt die abstrakte Analogie zwischen Kind und Künstler aus..."¹⁹ Wenn Werckmeister die Reflexion auf die eigene biographische Entwicklung als Anlaß für Klees Auseinandersetzung mit seinen eigenen Kinderzeichnungen betrachtet,²⁰ dann läßt sich die Frage, vor der Klee stand, vielleicht so fassen, wie es Ernst Rebel tut: Klee suchte nach einer Synthese zwischen den Abbildungsansprüchen der akademischen Stilüberlieferung und den "Verlockungen des subjektiven Ausdrucks".²¹ Das Werk des Kindes ist der Anfang, von dem aus sich die Entwicklung des Künstlers bestimmen läßt. Nicht in der Weise, daß er diesen Anfang vergißt oder in sein Gegenteil verkehrt, sondern dadurch, daß die poetische Empfindung in dem Bild erhalten bleibt. Die regelhaften Komponenten sollen sich mit dem freien Spiel der Phantasie durchdringen.²²

Folgt man Werckmeister, so übernahm Klee erst gegen 1918 jene Version der Gleichsetzung von Kinderwerken und Kunst, die er 1912 veranlaßt hatte - und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem er mit seiner Kunst anerkannt war. Jetzt schreibt Klee, was sich als Klischee über Klee und das Verhältnis von Kindern und Kunst erhalten hat:

"Die Kunst ... spielt mit den Dingen ein unwissend Spiel. So wie ein Kind im Spiel uns nachahmt, ahmen wir im Spiel den Kräften nach, die die Welt erschufen und erschaffen."²³

Ein Jahr später, 1919, lautet der Satz:

"Die Kunst spielt mit den letzten Dingen ein unwissend Spiel und erreicht sie doch!"²⁴.

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Damit ist die Diskussion über den Zusammenhang von Kindheit und professioneller Erkenntnis wieder offen. Zwar erinnert noch "unwissend Spiel" an Kindheit, aber die "letzten Dinge" sind eschatologisch und der direkte Bezug von Kunst und Kindheit sind gestrichen.

Klee begann - vor allem als Lehrer am Bauhaus - nach einer Position zu suchen, die ihn weder der Kritik aussetzen könnte, seine Malerei sei eine kindische Kritzelei, noch einer zum Ideal erhobenen identischen Einschätzung. Zu klären war der Zusammenhang von scheinbarer kindlicher Einfachheit und absichtlicher Reduktion. Klee löste den Zusammenhang auf in Form einer permanenten pädagogischen Genese, in der seine Schüler lernen, vom Einfachen, der Linie, ausgehend, sich die rationalen Methoden aneignend und verwendend (Ausgleich von Hell und Dunkel, Ausmessung des Farbspektrums etc.) so in Teiloperationen das Bild zu einer differenzierten Komposition aufbauen, in der sowohl die Einfachheit der Linie als auch die Stufen der Komposition nicht verwischt werden. Dieses pädagogische Programm wendet sich gegen einen Kunstunterricht, der dazu führt, jede selbständige Form zu verwischen, weil die als angeboren angenommene zeichnerische Fähigkeit im Zuge der Entwicklung zu einer Abbildung der Wirklichkeit führen müsse.²⁵ Klees Optimismus, gewissermaßen eine Bildung des (erwachsenen) Bildbetrachters durch eine Kunstpädagogik verallgemeinern zu können, brach sich jedoch an den übergreifenderen Strömungen seiner Zeit. Werckmeister zitiert mit H.F. Geist einen der Autoren, die die Parallelisierung von Kunst und Kindheit in biologische Metaphern der Welterlösung faßte; und so Klees Kunst für eine antiintellektualistische Haltung zu vereinnahmen versuchte. Dies liest sich zumindest nachträglich als Vorbote und Ausdruck der nationalsozialistischen Kunstauffassung:

"Jeder, der den unendlichen Zaubergarten, die geheimnisvolle Welt Paul Klees entdeckt hat, ... der weiß von der Verwandtschaft, die zwischen den Werken Paul Klees und dem Schaffen der Kinder besteht. (...) Ich kenne die Welt des Kindes, ... weil es gelungen ist, über den Bankrott des Intellekts zum Kinde heimzukehren."²⁶

Zu Klees Schicksal gehört nun, daß auch seine Kritiker von links, wie Rudolf Arnheim, der gleichen Gleichsetzung von Kinderwerk und Kunst anhängen - diese allerdings verdammt.²⁷ In einem Gespräch mit Geist versuchte Klee seine Position zu klären. In diesem Zusammenhang fiel auch der eingangs zitierte Satz: "Verbinden Sie meine Arbeiten nicht mit denen der Kinder." Im Unterschied zum Kind, daß sich Bilder der Wirklichkeit schaffen wolle, wobei die Formeigenschaften seiner Bilder unwillkürliche oder unbewußte Nebenergebnisse dieser spontanen Tätigkeit seien, konzentrierte sich der Künstler bewußt auf die Formkomposition seiner Bilder, bei denen umgekehrt die Darstellungsbedeutung absichtslos, durch Assoziation des Unbewußten, zustandekommt.²⁸

Werckmeister weist darauf hin, daß die Synthese von Unmittelbarkeit und Professionalität noch immer ungelöst bleibt "... als rätselhafte Koinzidenz von absoluten Gegensätzen, von Kritzelei und Komposition"²⁹, auch wenn nun Kunst eindeutig im Gegensatz zur Kindheit bestimmt wird. Wenn sich Klee gegen die Vereinnahmung durch eine irrationale, völkische Theorie durch Geist sperrte, so holte ihn durch einen anderen Nationalsozialisten, Robert Scholz, dem Funktionär des Kampfbundes für Deutsche Kultur, die Gleichsetzung seiner Kunst mit den Malereien von Kindern doch wieder ein. Denn angeprangert wurde nun "das irrsinnige, kindische Geschmiere eines Klee".³⁰

Paul Klee emigrierte in die Schweiz.

Der Rattenfänger von Hameln

Philippe Aries spricht in seiner "Geschichte der Kindheit"³¹ von der "Entdeckung der Kindheit". Hartmut von Hentig, der das Vorwort zu der deutschen Ausgabe geschrieben hat, stellt ein Jahrzehnt danach fest: "Kindheit ist kein natürlicher, sondern ein historischer Tatbestand."³²

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Aries verlegt die "Entdeckung der Kindheit" in das ausgehende Mittelalter. Mit einer Fülle von Belegen versucht er zu zeigen, was in der Diskussion um das Buch häufig übersehen wurde:

"Diese mittelalterliche Zivilisation hatte die paideia der Alten vergessen und wußte nichts von der Erziehung der Modernen. Dies ist das wesentliche Faktum: sie hatte keine Vorstellung von Erziehung."³³

Der Vorwurf, vor allem von den Historikern gegen Aries, er würde eine Gleichgültigkeit der Erwachsenen gegenüber den Kindern behaupten, trifft nicht den Kern seiner Argumentation³⁴. Es mag sein, daß der mittelalterliche Mensch Kinder geschützt hat, sie auch dann versorgt hat, wenn sie sterbenskrank waren usw. Aries Argumentation bezieht sich allein auf ein Kindheitsbild eines zu erziehenden Kindes. Insofern ist Lenzen rechtzugeben, der schreibt, daß von Hentigs globale These, Aries habe herausgearbeitet, daß Kindheit kein natürlicher, sondern ein historischer Tatbestand sei, Aries' Buch nicht entnommen werden könne.³⁵ Insofern pauschaliert auch Elke Liebs³⁶ in unzulässiger Weise, wenn sie den Kindheitsbegriff auf eine Art der "Entdeckung der Natur des Kindes" bezieht und damit dem gleichen Irrtum wie die Historiker unterliegt, nur die entgegengesetzten Schlüsse daraus zieht.³⁷ Auch wenn Elke Liebs der Idee des verlorenen Paradieses anzuhängen scheint, so gibt ihre literaturwissenschaftliche Untersuchung des Zusammenhanges von "Ratten" und "Kindern" in den Varianten der Erzählung vom "Rattenfänger vom Hameln" einen zentralen Hinweis:

"Parallel zum Prozeß der Zivilisation werden Stationen deutlich, an denen sich der Bereich der 'Kindheit' allmählich herauszubilden beginnt. Als soziales und kulturelles System, das in zunehmendem Maß die Welt von Kindern und Erwachsenen auseinanderdividiert, dient er dabei zugleich als Vorwand für die ambivalenten Projektionen der Erwachsenen, die diesen Bruch verschleiern oder rückgängig machen möchten. In diesem Sinn sind sie immer beides: Täter und Opfer."³⁸

Ich möchte das so übersetzen:

Kindheitsbilder sind ein Medium ambivalenter Projektionen der Erwachsenen. Ihren Ursprung haben diese Projektionen in dem Bruch zwischen Kindheit und Erwachsensein, der sich historisch herausgebildet hat. Ambivalent sind die Projektionen, weil sie den Bruch zugleich verschleiern oder rückgängig machen möchten. Erst mit der Herausbildung von Kindheit kann es den Widerspruch geben zwischen der Sehnsucht nach der Kindheit und der Angst vor den Kindern. Elke Liebs sieht Parallelen zwischen Ratten und Kindern:

"Auch Kinder sind klein, darin liegt ihre Nützlichkeit, ihre Anziehungskraft, ihre Gefährdung. Einzeln und in überschaubaren Gruppen erzeugen sie Rührung; in Riesenscharen haftet ihnen etwas Irrationales an. Eine selbständige Organisationsfähigkeit wird ihnen von den Erwachsenen nicht zuerkannt, und die Nettigkeit des einzelnen verliert sich in der Masse. Indem sie sich dem Schutzraum des Hauses bzw. der Familie entziehen, begeben sie sich aus der Zone der normalen bürgerlichen Reflexe, stellen sie in Frage und werden so - ebenso wie die Tiere - zur potentiellen Bedrohung, zum Sprengkörper im Ordnungsgefüge. Die Zusammenrottung von Kindern hat immer etwas Anarchisches und zugleich Utopisches. Sie setzen Regeln, die sie noch gar nicht kennen, außer Kraft und steigern sich in einen Zustand der Ungezähmtheit hinein, den die Erwachsenen gerade überwunden zu haben meinen. Sie leben die Phantasien, die die Eltern sich verbieten, die bei den Erwachsenen zu Projektionen erstarren - sie sind in `ewiger Erwartung des Rattenfängers von Hameln mit seiner Flöte'. Auf sein Zeichen hin werfen sie alle Dressur ab, kommen gleichsam zu sich, und dieses Zu-sich-kommen bedeutet allemal den Abschied von den Eltern."³⁹

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Nun ist der Rattenfänger keine Erfindung der Kinder, sondern eine ihrer Eltern. In der Figur des Rattenfängers konzentriert sich die Amibalenz der Erwachsenen. Er nimmt ihnen die Kinder weg und läßt sie deshalb trauern und er befreit sie zugleich von den Kindern, weil er sie in den Tod führt.⁴⁰

Ach so ...

Am 20. September 1991 war Weltkindertag. Moderne Medienkinder erfahren so etwas in "Logo", den Fernsehnachrichten für Kinder. So auch die Kinder der 2. Klasse, deren Gast ich zusammen mit Gertrud Beck einmal in der Woche war.

Am Schultor kommen uns einige Jungen laut schreiend entgegen: "Heut ist Weltkindertag. Heut haben die Kinder die Macht. Die Erwachsenen keine Macht. Die Lehrer werden heimgeschickt." Im Klassenraum wird der Schulleiter, der in der Klasse Mathematik unterrichtet, mit dem Weltkindertag konfrontiert.

Kristian: "Wir wollen kein Rechnen."

Sebastian: "Es ist Weltkindertag und da haben die Kinder die Macht für 24 Stunden. Da können die Kinder machen, was sie wollen und die Lehrer dürfen nichts machen."

Der Lehrer schlägt vor, die Rollen zu tauschen.

Aaron: "Die Lehrer sind jetzt Kinder."

Einige Kinder bestimmen Sebastian zum "Lehrer". Der sagt, nach kurzer Verblüffungspause: "Wegräumen, ihr dürft spielen."

Das geschieht auch. Einige gehen auf den Schulhof Fußball spielen, andere spielen Brettspiele oder Tischfußball. Ein Junge holt sich die Schreibmaschine und beginnt zu schreiben. Andere schreiben im Heft oder spielen ein Rechenspiel.

Beim ersten Konflikt zwischen einer Mädchengruppe und einem Jungen wehrt der Lehrer den Versuch der Mädchen ab, ihn zur Disziplinierung des Jungen einzusetzen: "Wieso ich? Sebastian ist der Lehrer." Beim nächsten Problem holt ein Mädchen den "Lehrer" Sebastian. Der schlichtet den Streit.

So geht es zunächst weiter. Nach 20 Minuten holt der Lehrer alle wieder in die Klasse, läßt sie sich in einen Kreis setzen. Er sagt, daß er das Spiel nur unterbrechen will, um ihnen etwas zu erklären, danach könnten sie weiterspielen. In der folgenden Woche wäre er nämlich nicht in der Schule und deshalb müßte er ihnen heute die zu rechnenden Aufgaben erklären.

Nur ein Schüler protestiert:

Aaron: "Wollte kein Rechnen".

Lehrer: "Nächste Woche bin ich nicht da."

Aaron: "Ach so ..."

"Verkehrte Welt" war dies nicht. Die Lehrer wurden, entgegen der Ankündigung, nicht heimgeschickt. Vielmehr war deren Bestimmungsrecht für eine kurze Zeit suspendiert ohne das Recht auf Bestimmung in Frage zu stellen. Es genügte den beteiligten Schülerinnen und Schülern, selbst bestimmen zu können, was sie tun. Es ging ihnen nicht darum, prinzipiell etwas anderes oder gar das Entgegengesetzte zu dem zu tun, was sie nach der Anweisung des Lehrers hätten tun müssen. Wenn der Lehrer (heimlich) gedacht haben mag, daß seine eigene Rollensuspendierung den Kindern die Notwendigkeit der Ausübung der Lehrerrolle durch einen Erwachsenen vor Augen führen würde, so hat er sich getäuscht. Das gefürchtet-erhoffte Chaos trat nicht ein. Der Rollentausch am Ende der zwanzig Minuten geschah fast lautlos. Der Lehrer war auf den Schulhof gegangen und hatte gesagt: "Kommt ihr bitte mal rein." Sie kamen gleich und setzten sich in einen Kreis. Zu keiner Zeit standen sich Erwachsenen- und Kinderwelt gegenüber. Das zeitweise Recht

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

der Kinder auf Selbstbestimmung blieb umschlossen von dem Recht der Erwachsenen auf Bestimmung. Mit anderen Worten: Der Erwachsene hatte bestimmt, daß sich die Kinder eine Zeit lang selbst bestimmen dürfen. Der Ablauf zeigt, daß den Kindern diese Geste genügte, um der Medienbotschaft "Alle Macht den Kindern" zu genügen. Der Lehrer wiederum hatte alles vermieden, um die "Machtfrage" zu stellen. Er verweist vielmehr darauf, wovon sie beide abhängen, den Sachzwängen nämlich. So ist Aarons "Ach so ..." zu verstehen. Es heißt ausformuliert: "Wenn es so ist, daß der Lehrer die folgende Woche nicht da ist, so müssen wir dennoch Mathematik machen. Und wenn er nicht da ist, so muß er uns das eben heute erklären. Auch wenn wir damit das Rollenspiel und das vom Lehrer gegebene Versprechen nicht durchhalten können."

Zu den unhinterfragten Sachzwängen gehörte auch die Schule. Man hätte ja auch auf die Idee kommen können, nach Hause zu gehen.

Aber diese Kinder sind aufgeklärt.

"Übers Hören"

Comenius lehrte 1658:

"Die Eheleute bekommen (durch Gottes Segen) Kinder und werden Eltern. Der Vater zeuget, die Mutter gebietet Söhne und Töchter (zuweilen auch Zwillinge) Das kleine Kind wird gewickelt in Windeln, gelegt in die Wiege, von der Mutter geseugt mit den Brüsten und ernähret mit Brey. Darnach lernet es gehen im Gängelwagen, spielt mit Spielzeug und hebt an zu reden. Wan es älter wird, wird es zur Gottesfurcht und Arbeit angewöhnet und gestäupet, wann es nit folgen wil. Die Kinder sind schuldig den Eltern Ehre und Dienst. Der Vater ernehret die Kinder mit Arbeiten."⁴¹

Das dazu gehörige Bild zeigt die verschiedenen Stationen. Die älteste Tochter füttert das jüngste Kind. Der Vater verdient sein Brot als Maler hinter einer Staffelei. Ein Kind betet und ein anderes arbeitet. Das "gestäupet" veranschaulicht die Rute.

Nicht ganz 200 Jahre später (1835) heißt es in Jacob Eberhard Gailers "Neuer Orbis pictus für die Jugend":

" Die Eheleute bekommen durch Gottes Segen Kinder und werden Aeltern. Sobald ein Mensch zur Welt geboren ist, müssen Andere für ihn Sorge tragen, weil er unter allen Geschöpfen dasjenige ist, daß im Anfange der Hilfe Anderer am meisten bedarf. (...) Bei zunehmendem Alter schickt man es in die Schule, wo es Alles lernen kann, was es für dieses und das künftige Leben zu wissen braucht. Man hält es zur Gottesfurcht und Arbeit an, und wenn es nicht folgen will, wird es gezüchtigt. (...) Der Vater ernährt die Kinder durch Arbeiten. Die Kinder sind den Aeltern Ehrerbietung schuldig."⁴²

Gailer schreibt einiges von Comenius ab. Auch bei ihm, wie bei Comenius, folgt nach dem Thema "Der Elternstand" das Thema "Die Herrschaft". Ungebrochen scheint in den fast zweihundert Jahren die Verbindung von Arbeit und Gottesfurcht mit der Züchtigung als einzig erwähnter Erziehungsmethode. Ein Vergleich der beiden Bilder macht jedoch deutlich, daß die gleichen Wörter nicht die gleiche Bedeutung tragen müssen.

Wie Comenius wählt auch Gailer die Wohnung als Ort der Familie. Bei Comenius ist dies ein Raum, in dem die Eltern und ihre sechs Kinder zusammen ihr Leben verbringen. In diesem Raum liegt ein Kind in der Wiege, wird eines gefüttert und lernt im Gängelwagen laufen, während ein weiteres im Angesicht der stillenden Mutter zur Gottesfurcht erzogen wird. Die älteste Tochter füttert das mittlere Kind. Es parallelisiert damit die Tätigkeit der Mutter. Das arbeitende Kind malt ebenso wie sein Vater. Die Familie präsentiert sich dem Betrachter ebenso in ihrer Lebensform, wie sich diese Lebensform dem Kinde präsentiert.

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Im "neuen Orbis pictus" läßt sich nicht mehr vom Wohnraum reden, sondern von der Wohnstube. An der Wand hängen Bilder, auf einem runden, mit einer Decke belegten Tisch steht ein kleiner Spiegel. Der Vater sitzt im Sessel und raucht eine Pfeife. Seine Frau steht hinter dem Sessel und hält einen Strumpf in der Hand. Die vier Kinder sind ebenso wie die Katze dem Manne zugewandt, der offensichtlich seine Familie belehrt. Die Belehrung betrifft einerseits die reale Welt - darauf weist eine Zeichnung hin, die der älteste Sohne ausgerollt hat. Und man darf vermuten - dies legt der Gesichtsausdruck des Mannes nahe - daß der Vater den Hinweis auf die Realien zu deren moralischer Durchdringung benutzt. Die Kinder sind hier nicht mehr selbstverständlicher Teil des Haushaltes. Vielmehr: Der Vater widmet sich ausdrücklich ihrer Erziehung. Er hat für diese Lehrstunde seine eigentliche Tätigkeit unterbrochen, hat sich aus seiner Welt der Arbeit in die Wohnstube begeben, um seinen Kindern von der Welt außerhalb dieser Wohnstube zu berichten. Er arbeitet nicht, sondern erzählt. Seine Hand verweist dabei auf das, wovon er erzählt. Und dies liegt nicht mehr in der Wohnung, sondern eben außerhalb. Und die Kinder arbeiten nicht, sie hören zu.

Von daher muß sich auch die "Folgsamkeit" oder "Unfolgsamkeit" verändert haben. "Nicht wollen" heißt nun bei Gailer nicht mehr, nicht arbeiten wollen, sondern nicht hören wollen. "Wer nicht hören will", wird es nun heißen, "muß fühlen". Der Hinweis auf die Rute fehlt übrigens in Gailers Bild. Hier ist er ganz der pädagogischen Theorie des "guten Vorbildes" verpflichtet.

Während Comenius die Tätigkeiten der Eltern und der Kinder und zwar entsprechend ihres Alters zeigt, so sind bei Gailer alle Kinder schon alt genug zum Zuhören. Der "Elternstand" ist bei ihm nicht mehr bestimmt durch die Tätigkeit am Kind, sondern bloß durch die Erziehung der Kinder.

Wenn Comenius den "Eltern Stand" als Lebensform darstellt, so reduziert Gailer den "Aelternstand" auf eine einzige Funktion: Die Erziehung der Nachkommen.

Dadurch rückt der Mann in die Bildmitte, die Frau hinter das Sofa und die Kinder bilden einen Ring um den Vater. Sie sind nun der eigentliche Zweck des Familienkreises.

Erziehung zum Mann

Die Sambia - muß man wohl sagen - waren ein kriegerisches, kleines Volk in Neuguinea. Stärke, d.h. die Fähigkeit zu kämpfen und psychische und körperliche Schmerzen auszuhalten war gleichbedeutend mit "Männlichkeit" in einer von Männern dominierten Gesellschaft⁴³. Die männlichen Kinder wurden einer Reihe von Initiationsriten unterzogen, die ersten im Alter von etwa sieben Jahren. In diesen mehrere Tage lang andauernden Ritualen wurden die Kinder geschlagen, eingeschüchtert, sie mußten hungern und dursten. Der Höhepunkt allerdings bestand in einer an den älteren Jugendlichen auszuführenden homosexuellen Fellatio. Die Jungen mußten den Samen ihrer Partner schlucken.

Männlichkeit war keine Eigenschaft eines Geschlechtes. Die Differenz zwischen Jungen und Mädchen wurde darin gesehen, daß die Mädchen, gewissermaßen angeboren "weiblich" sind, während Männlichkeit nicht angeboren ist, sondern Ergebnis eines Transitionsvorganges. In diesem, in den Ritualen realisierten Erziehungsprozeß, wurde den Jungen der schlechte Einfluß der Frauen, mit denen sie ja von Geburt an zusammen waren, ausgetrieben und nun statt der Milch der Mutter der Samen der Männer eingegeben. Herdt schreibt:

"Underlying men' s communication is a conviction that maleness, unlike femaleness, ist not a biological given. It must be artificially induced through secret ritual; and that is a personal achievement"⁴⁴.

Während sich die Weiblichkeit der Frauen gewissermaßen von alleine entwickelt, muß Männlichkeit erworben werden. Biologisch begründet wird dieser Unterschied damit, daß die Mädchen alle Organe zur Fortpflanzung hätten, das samenspendende Organ des Jungen aber erst durch einen von außen geleiteten Akt, nämlich der Einnahme von Samen, aktiviert werden könne.

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Männlichkeit und Weiblichkeit stehen sich eindeutig gegenüber und eindeutig ist auch die Überlegenheit der "männlichen gegenüber der "weiblichen Natur".⁴⁵ Das Ritual unterzieht die Jungen einem Transitionsvorgang, der sie auf die andere Seite der Menschheit stellt. Während die Mädchen mit ihren Eltern zusammen leben bis sie heiraten, ziehen die Jungen im Alter von 7 - 10 Jahren in das Männerhaus. Auch die "verheirateten" Paare trennen Tabus, die sich auf Essen und Schlafen beziehen und mit der Menstruation begründet werden. Zwischen Männern und Frauen gibt es nach dem Ritual einen Graben, der nicht überschritten werden darf. Das Problem der männlichen Gesellschaft bildet nun schlicht die Tatsache, daß die Kinder von den Frauen geboren werden, die Trennung also in der angedeuteten Gewaltsamkeit geschehen muß, um alle negativen Einflüsse zu verhindern.⁴⁶

Was auf den ersten Blick wie "Erziehung" aussehen mag, nämlich die Ausbildung zu tüchtigen, wehrhaften Männern erweist sich im Kontext der Begründung als ein Transitionsritual, das nicht an Lebensaltersstufen orientiert ist, sondern diese Phasen zur Voraussetzung hat, um Mannhaftigkeit und Zeugungsfähigkeit der Männer zu erreichen. Das rituelle Handeln ist notwendig, um der Natur zu ihrem eigenen Zweck zu verhelfen - ohne das Ritual blieben die Männer zeugungsunfähig.⁴⁷

Das heißt, das Handeln der Männer führt dazu, daß das eintritt, was in der Natur natürlich ist. Die Sambia vollziehen, was Hans Peter Duerr einen "weichen Eingriff" nennt.⁴⁸

Diese Eingriffe stellen "... eher Versuche einer sachten Beeinflussung der Rückkehr zum Normalzustand dar, denn Anstrengungen, der Natur etwas aufzuzwingen, zu dem sie von sich aus nicht bereit war."⁴⁹

In cold blood

"Ein Ehemann, dessen Frau während seiner Abwesenheit geschwängert wurde", schreibt Malinowski über die Trobriander, "wird diese Tatsache und das Kind freudig aufnehmen und durchaus keinen Grund sehen, an ihrer Treue zu zweifeln."⁵⁰

Malinowski versucht über mehrere Seiten seine Leser davon zu überzeugen, daß die Trobriander keinerlei Vorstellungen über die physiologische Vaterschaft hatten. Ihr stärkstes Gegenargument gegen die Verbindung von Beischlaf und Geburt war die Tatsache, daß viele junge Mädchen, die ein reges Geschlechtsleben führten, kinderlos blieben.

Kinder sind Geister, die ihres "ewigen Lebens" auf der Insel der Toten ("Tuma") überdrüssig sind und deshalb als präinkanierte Kinder in den Schoß einer Frau finden.

Die Geister sind die Toten, die nach ihrem Tode auf der Toteninsel Tuma ewig leben können, weil sie in der Lage sind, sich beständig zu verjüngen. Aber irgendwann hört für jeden Geist das angenehme Dasein auf der Toteninsel auf. Die letzte Verjüngung, die sie zu Kindern macht, geschieht durch Baden im Salzwasser. Auf Treibholz oder Blättern treiben sie dann im Meer. Ein anderer Geist nimmt eines von ihnen auf und legt es auf den Kopf der Schwangeren: "Die erbricht und hat Schmerz im Leib. Dann kommt das Kind in den Leib hinein und sie ist wirklich schwanger."⁵¹

Wir brauchen nicht zu entscheiden, ob Malinowski mit seiner These der Unkenntnis der Zeugungsvorgänge bei den Trobriandern im Recht ist oder - was eher zu vermuten ist - daß für die Trobriander auch gilt, was sich im christlichen Mittelalter beobachten läßt, daß jede Erzählung immer einen doppelten Boden hat: einen realen und einen symbolischen, die sich nicht auseinanderhalten lassen.⁵²

Auf jeden Fall ist das Kind der Trobriander eingesponnen in die Erzählung vom Anfang der Welt und von der Entstehung des Lebens und der Menschen auf der Erde.

Was noch entscheidender ist: Mit jedem Kind wiederholt sich der Uranfang und die Schöpfung, wiederholt sich die Geschichte des Kosmos. Wenn, wie Eliade schreibt, diese Geschichte des Kosmos eine "heilige Geschichte" ist⁵³, die im Zeitempfinden der Menschen einer anderen Zeit,

nämlich der "Zeitlosigkeit" angehört, dann scheint mir in der traditionellen Kultur der Trobriander das Kind Mittler zwischen den beiden Zeiten zu sein - der heiligen Zeit und der profanen Zeit.

Der Tote wird über ein Zwischenstadium, das schließlich zu einem rückwärtigen Abschreiten der Zeit bis zum Wasser führt, wieder geboren.⁵⁴ Als Kind beginnt er sein Leben in der profanen Zeit, die wiederum eingewoben bleibt in den Prozeß der ewigen Wiederkehr der zirkulären Zeit. Der Tod ist die Voraussetzung neuen Lebens.⁵⁵

Malinowski nennt die Toteninsel Tuma "Das erotische Paradies des Trobrianders":⁵⁶

"Ungesehen von sterblichen Augen, ungestört von Sorgen der Welt, führen dort die Geister ein Dasein, das dem gewöhnlichen trobriandischen Leben sehr ähnlich, nur wesentlich angenehmer ist."⁵⁷.

In Tuma sind alle Häuptlinge, alle sind schön, haben reichtragende Gärten und keine Arbeit, denn die Frauen tun alle Arbeit. Die Männer haben viele Ehefrauen und alle sind sehr schön.⁵⁸ Die Erinnerung an das Leben und mithin die Sehnsucht danach wird durch ein orgiastisches Ritual vertrieben: Der Tote wünscht sich, in Tuma zu bleiben und seine sinnlichen Leidenschaften zu erfüllen. Aber auch auf der Toteninsel werden die Geister alt (und Malinowski schreibt leicht ironisch: "Um Leben und Liebe zu genießen, muß man jung sein."⁵⁹), werden runzlig und schwach. Aber auf Tuma ist es möglich, die alte, verwelkte Haut abzustreifen und sich zu verjüngen. Für die Rückkehr auf die Insel der Lebenden bietet Malinowski zwei Erklärungen an. Die eine besagt, daß die Geister dem munteren Leben und der beständigen Verjüngung müde werden könnten; die andere, daß es auch auf Tuma schwarze Magie gebe, die die Geister schwach, krank und lebensmüde mache:

"Dann und nur dann kehrt er zu den Anfängen seines Daseins zurück und verwandelt sich in ein Geisterkind. Es ist ganz unmöglich, einen Geist durch Schwarze Magie oder zufällig zu töten, sein Ende bedeutet jederzeit nur einen neuen Anfang."⁶⁰

Tod und Geburt, Anfang und Ende fallen zusammen. Für die Trobriander gibt es eine Reihe von Wesen, aber kein Werden:

"Es gibt keine grammatikalischen Zeiten, keine sprachliche Unterscheidung von Vergangenheit und Gegenwart. (...) Was wir in einer Folge von zusammenhängenden Ereignissen ansehen, ist für den Trobriander Bestandteil eines Gesamtmusters."⁶¹

Von daher ist zu verstehen, warum der Geschlechtsverkehr nicht die Ursache der Schwangerschaft sein muß.

"Das Verhaltensmuster Fortpflanzung umfaßt eine ganze Reihe von Handlungen; eine ist der Geschlechtsverkehr, eine andere das Eintreten des Geistes eines toten Trobrianders in den Mutterleib."⁶²

Die Trobriander ordnen Ereignisse situativ und nicht zeitlich und folglich kann es keine Grenze geben zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Das Reich der Toten ist eine Nachbarinsel, die parallel existiert zu der Insel der Lebenden. Malinowski berichtet von Gewährsleuten, die auch schon einmal oder mehrfach die Toteninsel besucht hätten.⁶³

Der Verlust des Lebens wird begleitet von der Aussicht auf ein erfülltes Leben im Jenseits - aber auch dies erscheint letztendlich nicht als Paradies, sondern weckt den Wunsch oder die Nötigung, wieder ins Reich der Lebenden zurückzukehren. Die Unbestimmtheit der Begründung, die Malinowski dafür berichtet, aus welchem Grund ein Geist, wieder zum Kind wird, mag mit der Schwierigkeit Malinowskis zu tun haben, die Rückkehr nicht als Verfallserscheinung des Paradieses deuten zu wollen, eine andere Denkweise aber nicht zur Verfügung zu haben. Anzunehmen ist eher, daß auch der Wechsel zwischen beiden Inseln Wiederholung der Entstehung der Menschen ist.

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Das Leben im Leben und das nach dem Tode werden fast gleich nebeneinandergestellt. Weder kann von einer dauernden Feier des Diesseits gesprochen werden, noch von einer Vorstellung, daß sich das wahre Leben erst im Jenseits finden wird.

Vor diesem Hintergrund ist die folgende Schilderung Malinowski über den Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern zu lesen:

"Kinder genießen auf den Trobrian-Inseln beträchtliche Freiheit und Unabhängigkeit. Früh lösen sie sich los von der Bevormundung der Eltern, die übrigens nie sehr streng gehandhabt wird. Manche Kinder gehorchen ihren Eltern bereitwillig, doch das hängt nur vom persönlichen Charakter beider Parteien ab: eine regelrechte Disziplin, ein System häuslichen Zwanges ist ganz ausgeschlossen. Oft war ich bei Eingeborenen zu Besuch und habe irgendein Familienereignis miterlebt, etwa einen Streit zwischen Eltern und Kind; da wurde denn dem Kind dieses oder jenes gesagt, meist, als ob eine Gunst von ihm erbeten würde, obschon man zuweilen das Verlangen sogar durch Androhung von Gewalt unterstützte. Entweder schmeichelten oder schalteten die Eltern, oder sie stellten ihr Verlangen an das Kind wie an einen Gleichgestellten. Nie geben Trobriander-Eltern ihren Kindern einen einfachen Befehl in der Erwartung natürlichen Gehorsams.

Die Leute werden manchmal böse auf ihre Kinder und schlagen sie in einem Anfall von Wut; doch ebenso häufig habe ich ein Kind zornig auf Vater oder Mutter losschlagen sehen. Ein solcher Angriff wird entweder mit gutmütigem Lächeln hingenommen, oder der Schlag wird ärgerlich zurückgegeben; jedoch der Gedanke an klare Vergeltung oder zwangsläufige Bestrafung ist dem Eingeborenen nicht nur fremd, sondern direkt zuwider. Ein paarmal habe ich nach einer offenkundigen kindlichen Missetat zu verstehen gegeben, daß es für künftige Fälle besser sei, das Kind zu schlagen oder sonstwie kalten Blutes zu bestrafen; doch dieser Gedanke erschien meinen Freunden unnatürlich und unsittlich und wurde mit einer gewissen Empfindlichkeit zurückgewiesen."⁶⁴

Es mag sein, daß sich die erwachsenen Trobriander darüber verständigt haben, daß das eine Kind "böse" und das andere "gut" sei; es mag auch sein, daß die Reaktion auf einen Angriff, lächeln oder schlagen, nicht nur von der Laune des Erwachsenen abhing, sondern auch davon, ob es sich um ein "gutes" oder "böses" Kind gehandelt haben mag. Man wird auch bei den "bösen" Kindern nach den Gründen suchen und vielleicht einen Zauber oder eine Magie finden; vielleicht sogar so etwas wie einen "bösen Charakter" annehmen. Was allerdings deutlich wird, ist, daß die Trobriander dem einzelnen Kind, weil es Kind ist, keine spezifischen Eigenschaften unterstellten. Der Schlüsselsatz allerdings lautet: "kalten Blutes". Aufgewallt haben die Trobriander ihre Kinder sicher geschlagen, kalten Blutes aber wohl kaum - wenn man Malinowski glauben kann.

Insofern erfährt der Leser mehr über den Engländer Malinowski als über die Trobriander. Die Strafe soll "kühlen Blutes" verübt werden, nicht in der Hitze des Zornes; und "zwar aus Liebe". Das Kind, so läßt sich die Vorschrift paraphrasieren, soll lernen, daß die Eltern aus Sorge um das Kind, aus Liebe zu ihm, zu Mitteln greifen, die dem Kind wehtun. Nicht um die Bedürfnisse und Wünsche der Eltern geht es primär, sondern um das Seelenheil des Kindes. Die "Liebe" und das "kühle Blut" transportieren eine Botschaft, der sich nicht entkommen läßt: Durch seinen Fehler - so erfährt das Kind - steht es nun vor einem ambivalenten Erwachsenen. Es kann ihm nicht böse sein und es kann ihn nicht lieben.

Die Strafe begreifen zu lehren als "Werk der Barmherzigkeit" wiederholt den Schrecken des Anfanges. Dem zugleich liebenden und strafenden Vater/Gott ist nur durch totale Unterwerfung zu entkommen, denn er läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Was gut war oder schlecht, wird sich erst an seinem Urteil entscheiden und ist vorher nicht zu wissen. Das eigene schlechte Gewissen wird so zu einer Dauereinrichtung der Furcht vor dem "jüngsten Gericht". So fallen in jedem

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

Erziehungsvorgang Anfang (böse Natur) und Ende (glücklicher Ausgang) zusammen. Die Eindeutigkeit des "bösen Kindes", daß von Natur aus böse ist, dem aber die Möglichkeit zum Guten gegeben ist, wenn es entsprechend erzogen wird, gibt dem Erwachsenen die Möglichkeit, die Stelle des Schrecklichen einzunehmen, nämlich eine ambivalente Haltung. Das Kind wird - psychoanalytisch formuliert - zum Opfer der Identifikation des Erwachsenen mit dem Aggressor. Die Wiederholung der Ursituation, in der nun das Kind den Anfang der Menschheit vertritt und die Eltern die nährende und strafende Natur, enthält die Hoffnung des Neuanfanges. Die Konstruktion des "bösen Kindes" ist darin vor allem die Hoffnung der Eindeutigkeit, die in ihrer Eindeutigkeit nun bekämpfbar erscheint: Wenn das Böse besiegt ist, wird das Gute triumphieren.

Die Abwehr

Begonnen haben könnte die Kultur mit der Zähmung des Feuers:

"Als wäre der Mensch gewohnt gewesen, wenn er dem Feuer begegnete, eine infantile Lust an ihm zu befriedigen, indem er es durch seinen Harnstrahl auslöschte. An der ursprünglich phallischen Auffassung der züngelnden, sich in die Höhe reckenden Flamme kann nach vorhandenen Sagen kein Zweifel sein. Das Feuerlöschen durch Urinieren (...) war also wie ein sexueller Akt mit einem Mann, ein Genuß der männlichen Potenz im homosexuellen Wettkampf. Wer zuerst auf diese Lust verzichtete, das Feuer verschonte, konnte es mit sich forttragen und in seinen Dienst zwingen. Dadurch, daß er das Feuer seiner eigenen sexuellen Erregung dämpfte, hatte er die Naturkraft des Feuers gezähmt."⁶⁵

Was Freud hier als "phantastisch klingende Vermutung"⁶⁶ spekuliert, faßt im Kern eine über Jahrtausende geltende Tradition zusammen: Die Selbstbeherrschung ist der Schlüssel zur Beherrschung der Natur und damit zur Sicherung der Kultur. Wenn Freud mit "'Kultur' die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen bezeichnet, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt"⁶⁷, dann wird deutlich, daß es um die Aufrechterhaltung des Abstandes zu den "tierischen Ahnen" geht. Das betrifft dieses Wesen außer uns und in uns. Freud hat, was gelegentlich übersehen wird, beide im Blick. Gegen die gefürchtete Außenwelt hilft eine Wissenschaft und Technik, "... die zum Angriff auf die Natur übergeht und sie menschlichem Willen unterwirft."⁶⁸

Der Kampf gegen die innere Natur ist komplizierter und auch nicht zu gewinnen. Denn es galt Freud "... darzutun, daß der Preis für den Kulturfortschritt in der Glückseinbuße durch die Erhöhung des Schuldgefühls bezahlt wird."⁶⁹

Was sich anfangs wie die Beschreibung einer Schlachtordnung liest, gerät im Zuge der Abhandlung durch manche Wendungen und Windungen, Ansprachen des Lesers, durch Wiederholungen und Zusammenfassungen, die den Eindruck der "Verfertigung der Gedanken beim Reden" aufkommen lassen, zu einem ungeahnten Schluß. Er lautet: Sein Erbe, die "uranfängliche Gefühlsambivalenz gegen den Vater"⁷⁰ wird der Mensch nicht los. Aus der scheinbaren Klarheit des Kulturbegriffes am Anfang wird am Schluß eine Distanzierung von dem Vorurteil "... unsere Kultur sei das Kostbarste, was wir besitzen oder erwerben können, und ihr Weg müsse uns notwendigerweise zu Höhen ungeahnter Vollkommenheit führen."⁷¹

Folgt man Freuds durch die Individualgeschichte und die Gattungsgeschichte durchgehende Begründung für seine Behauptung, so ist es die mal biographisch, mal gattungsgeschichtlich erzählte Wiederholung des Uranfanges. In Freuds mythischer Orientierung ist es der "Urvater", der erschlagen wird; in der biographischen Orientierung ist es der Vater, der die Ursache der Ambivalenz ist. Die Wucht seines Urteils ergibt sich aus der Überzeugung:

Fehler
!
Verwe
isquell
e
konnt
e nicht
gefun
den
werde
n.

"Es ist wirklich nicht entscheidend, ob man den Vater getötet oder sich der Tat enthalten hat, man muß sich in beiden Fällen schuldig finden, denn das Schuldgefühl ist der Ausdruck des Ambivalenzkonfliktes."⁷²

Das Über-Ich bestraft nicht die Taten, die begangen wurden, sondern strenger die, deren Ausführung man sich wünschte. Die "Glückseinbuße" läßt auch nicht den Gedanken aufkommen, daß im Progreß des Schuldgefühls die Erlösung zu suchen sei.

Vom Schluß her auch liest sich die eingangs zitierte Passage über die Nützlichkeit von Wissenschaft und Fortschritt gänzlich anders. Die Abhandlung "Das Unbehagen in der Kultur" ist gegen 1930 entstanden. Freud war sich - offenbar - bereits vor dem 2. Weltkrieg, vor dem Bau der Atombombe und der "ökologischen Krise" über folgendes bewußt:

"Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung. Und nun ist zu erwarten, daß die andere der beiden `himmlischen Mächte', der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten. Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?"⁷³

Man könnte dies als - wenn auch verhaltenen - Optimismus verstehen, zumal es sich um den Schluß der Abhandlung handelt, mit dem der Leser etwas versöhnt werden soll. Der alte Gegensatz von Liebe und Tod wird hier stilistisch beschworen, zugleich aber destruiert. Denn die Anstrengung des Eros liegt, wie Freud zuvor ausgeführt hat, in der Bildung des Gewissens und des Schuldgefühls.⁷⁴ Er endet also seine Überlegungen damit, daß die "gegenwärtige Zeit ein besonderes Interesse"⁷⁵ verdient, weil unentscheidbar ist, ob sich die Menschen angesichts der Entwicklung schuldig fühlen und damit an Glück einbüßen oder sich, ihrem Todestrieb folgend ausrotten werden.

Soweit ein bis zu seinem Ende durchdachter Kulturbegriff, dessen Schlüsselgedanke die Zähmung ist. Wie würden wir Erziehung verstehen, wenn sich der Anfang der Menschwerdung anders abgespielt hätte? Etwa so:

Begonnen haben könnte die Kultur mit der Zähmung des Feuers:

Als wäre der Mensch gewohnt gewesen, wenn er dem Feuer begegnete, seine Lust an ihm zu befriedigen, spielte er mit dem Feuer. Vielleicht hat er - aus infantiler Lust - auf das Feuer uriniert; vielleicht auch hat er dem Feuer zugeschaut, wie die Flammen züngeln, wie die Glut das Holz in immer neue Farben taucht. Vielleicht hat er es stellenweise ausgetreten, um die Glut zu beobachten oder darauf uriniert, um die Bewegung des Qualms zu verfolgen. Dadurch, daß er lernte, am Feuer seine spielerische Lust zu befriedigen, hat er gelernt, die Naturkraft des Feuers zu zähmen.

Literatur

Aries, Philippe: Geschichte der Kindheit, München/Wien 1975.

Borst, O: Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt 1983.

Comenius, Johan Amos: Orbis sensualium pictus, Dortmund 1978 (Reprint 1658)

Doehlemann, Martin: Die Phantasie der Kinder und was Erwachsene daraus lernen können, Frankfurt am Main 1985.

Doehlemann; Martin: Von Kindern lernen. Zur Position des Kindes in der Welt der Erwachsenen, München 1979.

Duerr, Hans-Peter: Sedna oder Die Liebe zum Leben, Frankfurt am Main 1984.

Eliade, Mircea: Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr, Frankfurt am Main 1984 .

- Ende, Michael: Lust am Spiel der Phantasie. Warum schreibt man Kinderbücher?, in: Universitas 6/87, S. 592-604.
- Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur, Frankfurt am Main/Hamburg 1953.
- Gailer, Jacob Eberhard: Neuer Orbis pictus für die Jugend, Dortmund 1979 (Reprint 1835).
- Hentig, Hartmut von: Ende, Wandel oder Wiederherstellung der Erziehung. Über das Verschwinden der Erwachsenen. In: Neue Sammlung, Heft 4/1985, S. 475 - 509.
- Herdt, Gilbert H.: Fetish and Fantasy in Sambia Initiation, In: Gilbert H. Herdt (ed.): Rituals of Manhood. Male Initiation in Papua New Guinea, Berkely, Los Angeles, London.
- Kaminski, Winfred: Antizipation und Erinnerung. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur in pädagogischer Absicht (unveröff. Habilitationsschrift), Frankfurt 1989.
- Klee, Paul: Tagebücher 1898 - 1918, Köln 1957.
- Lenzen, Dieter: Kindheit. Stichwort in: Lenzen, D. (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 2, S. 845 - 859, Reinbek 1989.
- Lenzen, Dieter: Mythologie der Kindheit. Die Verewigung des Kindlichen in der Erwachsenenkultur. Versteckte Bilder und vergessene Geschichten, Reinbek 1985.
- Lenzen, Dieter: Mythos, Metapher, Simulation. Zu den Aussichten Systematischer Pädagogik in der Postmoderne, in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 1/1987, S. 41-60.
- Liebs, Elke: Kindheit und Tod. Der Rattenfänger-Mythos als Beitrag zu einer Kulturgeschichte der Kindheit, München 1986.
- Malinowski, Bronislaw: Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien, Frankfurt 1979.
- Mattenklott, Gundel: Tinte und Herzblut, in: Emile. Zeitschrift für Erziehungskultur, Heft 1/1988, S. 15 - 30.
- Mattenklott, Gundel: Zauberkreide. Kinderliteratur seit 1945, Stuttgart 1989.
- Pausewang, Gudrun: Die Wolke, Ravensburg 1987.
- Radin, Paul: Primitive Man as Philosopher, New York 1927.
- Rebel, Ernst: Kreativitätsideal Kind, in: enfant t, Heft 4/5 90, S. 26-3 0.
- Scholz, Gerold: Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit. Erscheint 1994 im Westdeutschen Verlag, Opladen.
- Werckmeister, Otto Karl: Versuche über Paul Klee, Frankfurt 1981.

¹ Mattenklott 1989, S. 17.

² A.a.O., S. 26. Sie bezieht sich auf das Kinderbuch "Die Wolke", das von Kindern nach einer Katastrophe in einem Atomkraftwerk erzählt. Mattenklott wirft Pausewang vor allem vor: "Mit einer schweren Schuldhypothek belastet, ist sie ständig darum bemüht, nicht den Vorwurf irgendeines Versäumnisses zu riskieren." (ebd.)

³ ebd.

⁴ Pausewang 1987.

⁵ Gundel Mattenklott fragt pointierter: "Für die Pädagogik und die Kinderliteratur möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht in der Diskussion um die Ängste der Kinder vor SuperGau und Atomkrieg und in den Fiktionen dieser Schrecken ein Interesse der Erwachsenen mitschwingt, die eigenen Todesängste den Schwächeren aufzubürden, - um sie mit ihnen zu teilen? Die mühsam zusammengesuchten Beschwichtigungen dieser Ängste mitzugenießen? Am Bild einer unschuldig leidenden Kindheit teilzuhaben, die bei Mutter Erde, also im Tode, die Geborgenheit findet, die die Erwachsenen ihr verweigern?" (S. 240f)

⁶ Ende 1987.

⁷ A.a.O., S. 598.

⁸ A.a.O., S. 599.

⁹ Winfried Kaminski bestreitet allerdings genau dies. Er wirft Ende vor, gegenüber der Phantasie und dem Phantastischen ein zweideutige Haltung einzunehmen: "Indem er sie feiert, warnt er davor. Seine Hauptgegner sind regellose Phantastereien, Spinnereien ohne Verantwortung" (Kaminski 1989, S. 149). Ende, so Kaminski, habe denn doch eine didaktische Absicht und die läge in

der Abwendung von der Welt, statt sie vom Kopf auf die Füße zu stellen (S. 222). Am Beispiel der Erzählung "Momo" interpretiert Kaminski: "Bastians Reise ist ihm solch ein beispielhafter Weg der Wandlung. Dieser Weg ist aber ein pädagogischer, zugerichteter Weg; vergleichbar den Aktivitäten von Kindern auf einem Abenteuerspielplatz, der erfunden wurde, um sie vom Abenteuer fernzuhalten." (S. 150f).

¹⁰ Mattenklott 1989, S. 33.

¹¹ A.a.O., S. 32.

¹² Langer S. 6.

¹³ ebd.

¹⁴ Etwa Doehlemann 1985, S. 116.

¹⁵ Klee 1957, S. 276.

¹⁶ Langer S. 13.

¹⁷ Klee, zit. n. Werckmeister 1981, S. 124.

¹⁸ Werckmeister 1981, S. 125.

¹⁹ A.a.O., S. 126. Werckmeister erweist sich im Fortgang des Textes dann allerdings doch als Anhänger des Kindheitskultes, wenn er Klee wie folgt interpretiert: "Die Bilder der Kinder, zusammen mit denen der Primitiven, zeugen von einer Naturgeschichte der Kunst, in der die Biographie des Einzelnen die Entwicklung der Menschheit wiederholt" (ebd.). Er reiht sich damit ein in die Reihe derjenigen, die die Parallele von Ontogenese und Phylogenese postulieren.

²⁰ A.a.O., S. 127ff.

²¹ Rebel 1990, S. 27.

²² Vgl. ebd.

²³ Klee, zit. n. Werckmeister 1981, S. 150.

²⁴ Klee, zit. n. Werckmeister 1981, S. 151.

²⁵ Das bezieht sich auf Kerschsteiners Frage und Modell: "Wie entwickelt sich die graphische Ausdrucksfähigkeit des unbeeinflussten Kindes vom primitiven Schema bis zur vollendeten Raumdarstellung". (zit. n. Werckmeister 1981, S. 141f.) Werckmeister führt aus, daß "diese Theorie einer Entwicklung des Zeichentalents vom Schematismus zum Realismus, die nichts weniger sein sollte als eine empirisch begründete, wissenschaftliche Beschreibung des natürlichen Wachstums des Menschen als potentiellen Künstlers, war das gerade Gegenteil der Postulate sowohl Kandinskys als auch Klees über die Bedeutung von Kinderzeichnungen für moderne Kunst." S. 143) Und an anderer Stelle: "So wurde der Zeichenunterricht (bei Kerschsteiner - G. Scholz) zur Propädeutik für ein deutsches Arbeitsethos." (S. 146).

²⁶ Geist, zit. n. Werckmeister 1981, S. 163.

²⁷ "Dem Maler Klee ist es gelungen, sich mit seiner Hände Arbeit zu einem Stadium durchzuringen, das alle anderen Menschen als Quintaner durchmachen, wenn sie, vom Unterricht gelangweilt, ihre Löschblätter bemalen." (Arnhein, zit. n. Werckmeister 1981, S. 164).

²⁸ Vgl. Werckmeister 1981, S. 165.

²⁹ A.a.O., S. 167.

³⁰ A.a.O., S. 170.

³¹ Aries 1977.

³² Hentig 1985.

³³ Aries 1977, S. 559.

³⁴ So etwa Borst 1983.

³⁵ Vgl. Lenzen 1989. Lenzens Kritik an Aries, eine Verfallsgeschichte der Kindheit zu schreiben, scheint mir ebenfalls berechtigt, weil hier eine gewissermaßen "natürlich" ablaufende Bewegung der Geschichte unterstellt wird. Das gilt natürlich auch für alle anderen unterstellten Bewegungen, zum Beispiel einer Kindheitsgeschichte als Fortschrittsgeschichte.

³⁶ Liebs 1986.

³⁷ "Anstelle von `Kindheit` setzt Aries den Begriff `Hätschelalter`. Damit sind die allerersten Lebensjahre gemeint, in denen auch den Kindern des Mittelalters aufgrund ihrer Pflegebedürftigkeit und Hilflosigkeit eine gewisse Zuwendung zuteil wird. Letzten Endes werden sie aber in ihrer Nutzlosigkeit eher geduldet. (...) Das spezifisch Kindliche, der Liebreiz der Unfertigkeit, der prälogischen Befindlichkeit wird noch nicht wahrgenommen. Vielleicht deshalb, weil die Erwachsenen selber in gewisser Weise kindlich, naiv, unmittelbar in ihren Gefühlsäußerungen bleiben ..." (S. 35)

³⁸ Liebs 1986, S. 17.

³⁹ A.a.O., S. 21.

⁴⁰ Martin Doehlemann schreibt: "Ist vielleicht deshalb die Sage vom Rattenfänger von Hameln so beliebt, weil sie auf frühe Verschmelzungserlebnisse mit Tönen und Musik anspielt? (Doehlemann 1985, S. 21). Hier wird unterstellt, was Liebs als Projektion bezeichnet: Der Wunsch noch oder wieder so sein zu können wie die Kinder.

⁴¹ Comenius 1991, S. 245.

⁴² Gailer 1979, S. 596f.

⁴³ vgl. hierzu und zum folgenden Herdt 1982.

⁴⁴ Herdt 1982, S. 55.

⁴⁵ "Men hold themselves as the superiors of women in physique, personality, and social position." (S. 53).

⁴⁶ "Hence (weil: "since nothing innate within male maturation seems to resist the inhibiting effects of mothers" _ G. Sch.) boys must be traumatically separated - wiped clean of their female contaminants - so that their masculinity may develop." (S. 55)

⁴⁷ Es endet dann auch mit der Geburt des zweiten Kindes.

⁴⁸ Duerr 1984, S. 233.

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ Malinowski 1979, S. 143.

⁵¹ vgl. A.a.O., S. 128ff.

⁵² Paul Radin wendet sich gegen den Romantizismus des europäischen Auffassung des "Wilden" und versucht an einer Reihe von Beispielen zu belegen, daß die Menschen der traditionellen Gesellschaften Vorgänge ihres täglichen Lebens mit ihrer alltäglichen Vernunft zu begreifen versuchten: "It is true that the facts of everyday life, in every primitive community, are clothed in a magical and ritualistic dress, yet it is not unfair to say that it is not the average native who is beguiled into an erroneous interpretation of this dress but the ethnologist." (Radin 1927, S. 19).

⁵³ Eliade 1984, S. 10.

⁵⁴ Das Wasser, das zur Verjüngung dient, ist das Element des Chaos.

⁵⁵ Malinowski 1979, S. 128.

⁵⁶ ebd.

⁵⁷ Malinowski 1979, S. 340.

⁵⁸ vgl. ebd.

⁵⁹ A.a.O., S. 344.

⁶⁰ A.a.O., S. 129.

⁶¹ A.a.O., S. 173.

⁶² A.a.O., S. 177.

⁶³ A.a.O., S. 343.

⁶⁴ A.a.O., S. 52f.

⁶⁵ Freud 1953, S. 123.

⁶⁶ ebd.

⁶⁷ A.a.O., S. 122.

⁶⁸ A.a.O., S. 107.

⁶⁹ A.a.O., S. 176.

⁷⁰ A.a.O., S. 174.

⁷¹ A.a.O., S. 189.

⁷² A.a.O., S. 174.

⁷³ A.a.O., S. 191.

⁷⁴ A.a.O., S. 174. Das Schuldgefühl wird bei dem Kind erklärt als Ergebnis eines Liebesverlustes. Der Wunsch nach Liebe ist also die moralische Instanz.

⁷⁵ A.a.O., S. 190f. Dieses understatement ist typisch dafür, wie sehr sich Freud durchringt, eine distanzierte Position zu wahren.